

Neuer Generalvikar für Eichstätt

Michael Alberter übernimmt Amt von Pater Michael Huber / Fragen an Bischof Gregor Maria Hanke

KiZ: Herr Bischof, Ihre Pressestelle hat heute Mittag (10. Mai) für viele überraschend eine Personalie von großer Bedeutung gemeldet: Zum 1. September des Jahres wird Pfarrer Michael Alberter das Amt des Generalvikars von Pater Michael Huber übernehmen.

Pfarrer Alberter, der nach seiner Priesterweihe 2010 und Jahren als Kaplan, Dekanatsjugendseelsorger und Pfarradministrator seit 2018 Leiter des Pastoralraums Nürnberg Südwest/Stein ist, übernimmt 43 Jahre „jung“ eine der verantwortungsvollsten Aufgaben in der Diözese. Was prädestiniert ihn dafür?

Bischof Gregor Maria Hanke: Zunächst einmal ist die Jugend kein Hindernis für solch eine Aufgabe. Wenn wir auf das Erzbistum München-Freising schauen, Generalvikar Klingan wurde mit 41 Jahren in diese doch sehr fordernde Aufgabe eines sehr großen Bistums berufen. Der Speyerer Generalvikar ist mit 44 Jahren in sein Amt berufen worden und sowohl in Görlitz als auch in Dresden-Meißen sind ähnlich jugendhafte Berufungen zu verzeichnen, insofern ist die Jugend kein Ausschlusskriterium.

Ich denke, der Fokus bei der Berufung eines Generalvikars sollte liegen auf seiner persönlichen pastoralen Kompetenz, seiner Liebe zur Seelsorge, das ist ganz wichtig für mich. Er muss Freude und Liebe zur Seelsorge mitbringen, er muss auch fähig sein zur Teambildung – bei Pfarrer Alberter war das so, er hat ja in diesem sehr komplexen Pastoralraum die Mitarbeiterschaft zu einem Team geformt – und natürlich die persönliche Spiritualität, die ist auch noch sehr, sehr entscheidend.

Beim letzten Wechsel im Amt des Generalvikars im Jahr 2019 sah das *Procedere so aus*, dass der Amtsinhaber seinen Nachfolger einige Monate gewissermaßen einarbeitete, der Neue also seinen Dienst zunächst als stell-



Fotos: pade/Tabber-Groh



Am 1. September übergibt Generalvikar Pater Michael Huber (l.) sein Amt an Pfarrer Michael Alberter (r.).

vertretender Generalvikar antrat. Wie wird das im aktuellen Fall gehandhabt werden?

Bischof Hanke: Im aktuellen Fall erachte ich eine Einarbeitungszeit nicht mehr für notwendig. Wir haben ja in der Zwischenzeit verschiedene Regelwerke zur Aufteilung der Aufgabengebiete zwischen Generalvikar und Amtschef, wir haben eine Geschäftsordnung, wir haben, denke ich, eine gut funktionierende Struktur und folglich müsste der Übergang sich ähnlich gestalten lassen wie bei einer Neubesetzung einer Pfarrei. Dort gibt es ja auch keine Überlappung, sondern der Nachfolger tritt das Amt des Vorgängers an, wenn das erloschen ist. Das wäre zumindest zu erwarten

angesichts dessen, was in den letzten Jahren hier aufgebaut wurde im Ordinariat.

Der noch amtierende Generalvikar Pater Michael Huber wird, laut Pressemeldung, künftig Aufgaben in seinem Orden – bei den Herz-Jesu-Missionaren – wahrnehmen. Sie danken ihm in der besagten Pressemeldung (siehe S. 3) für seinen hingebungsvollen Dienst. Seine Berufung war seinerzeit mit der Erwartung verbunden, dass er maßgeblich daran mitarbeiten sollte, das Bistum auf die spürbaren Veränderungen in der Kirche, im Allgemeinen wie im Speziellen, vorzubereiten.

Bischof Hanke: Genau. Und es wurde auch sehr viel in seiner

Amtszeit neu aufgestellt. Ich denke hier nur an die Strukturveränderung, an die Aufteilung der Dienste und Aufgaben zwischen dem Generalvikar und dem neu installierten Amt eines Amtschefs. Dann hat er die Pfarreienfinanzierung neu justiert, er hat bereits Eckpunkte für das Sparprogramm gelegt, mit ihm zusammen wurden auch die Anfänge des Strategieprozesses in Gang gesetzt, um nur einige Punkte zu nennen. Also ich denke, es ist sehr viel geschaffen worden, was zukunftsweisend ist, auf dem der neue Generalvikar gut wird aufbauen können.

Generalvikar Huber hat sich in diesen Veränderungen, bei dieser Neuaufstellung, stark engagiert und ich möchte ihm an dieser Stelle ausdrücklich danken für seinen hingebungsvollen Dienst. Er war unwahrscheinlich fleißig und den Dingen hinterher. Vor allem hat mich auch immer beeindruckt seine freundliche Art. Selbst in schwierigen Situationen war er erfolgreich bemüht, die Fassung nicht zu verlieren und den Mitbrüdern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, freundlich, mitbrüderlich zu begegnen und dafür möchte ich ihm ganz herzlich danken. Ich hoffe, dass für seine künftige Tätigkeit im Orden diese Erfahrungen auch fruchtbar werden.

Auch der neue Generalvikar wird entsprechend der in den letzten Jahren deutlich veränderten Struktur der Bistumsverwaltung im Bischöflichen Ordinariat eingesetzt werden. Das heißt, er teilt sich Aufgaben und Verantwortlichkeiten mit dem Mitte 2020 eingesetzten Amtschef, Ordinariatsdirektor Thomas Schäfers. Diese Aufgabenteilung verändert notwendig das Aufgabengebiet Ihres Stellvertreters, der der Generalvikar ja ist. Ist die neue Aufgabenteilung Erschwernis oder Erleichterung für ihn?

Bischof Hanke: Zunächst einmal muss man das Kirchenrecht

STICHWORT

Der Generalvikar (lateinisch: vicarius generalis, vicarius = Stellvertreter) ist in der römisch-katholischen Kirche der Stellvertreter eines Diözesanbischofs. Der Codex Iuris Canonici (CIC), das kirchliche Gesetzbuch, widmet dem Generalvikar einen eigenen Artikel (cann. 475–481 CIC).

Demnach unterstützt der Generalvikar den Diözesanbischof „bei der Leitung der ganzen Diözese“ (Can. 475,1 CIC) und ist dazu nach Maßgabe des geltenden Kirchenrechts mit stellvertretender ordentlicher Gewalt oder Vollmacht (im Sinne von Can. 131,2 CIC) ausgestattet. Er leitet das Ordinariat oder Generalvikariat, die zentrale Verwaltungsbehörde der Diözese. Im Bistum Eichstätt teilt sich der Generalvikar diesen Auftrag mit dem Amtschef, dessen Funktion und Stelle in Eichstätt eigens eingerichtet wurde.

red

im Blick behalten. Wenn der Codex Juris Canonici (CIC) vom Generalvikar spricht und von der bischöflichen Kurie, dann sicherlich nicht auf der Hintergrundfolie eines mitteleuropäischen oder nordamerikanischen Ordinariates, sondern da hat man wohl eher die in romanischen Ländern übliche bischöfliche Kurie mit einigen wenigen Mitarbeitern vor Augen, die primär auch der Organisation und Ermöglichung der Pastoral unter den gegebenen Verhältnissen dient.

Wir haben in den letzten Jahrzehnten einen enormen Zuwachs an Komplexität und fachfremden Aufgabengebieten in unseren Ordinariaten erlebt, die originär gar nichts zu tun haben mit der priesterlichen Qualifikation eines Generalvikars, nichts zu tun haben mit seiner Ausbildung. Aufgaben, die aber dennoch sehr sorgfältig wahrgenommen werden müssen, weil wir hier auch dem staatlichen Recht unterliegen. Ich nenne hier nur die IT, das Rechtswesen, das Personalwesen, da könnte man noch viele Bereiche nennen, etwa den Datenschutz. Und da glaube ich, muss ein Generalvikar, der auch weiterhin die Richtlinienkompetenz für die Pastoral wahrnehmen soll, entlastet werden.

Und ein zweiter Punkt war für mich: Wir müssen Leitung mehr partizipativ gestalten. Und dort, wo unsere Laienmitarbeiter die Kompetenz haben, da sollten wir gerne zurücktreten und ihnen den Platz überlassen und die uns ja, wenn wir verzahnt arbeiten, eine enorme Unterstützung sind und wir können uns gegenseitig bereichern.

Ich war ja einer der ersten Bischöfe in Deutschland, der dieses Modell propagiert hat. Und das habe ich mir nicht aus den Fingern gesogen, sondern Kardinal Francis Eugene George von Chicago hat schon früh solche Überlegungen angestellt. In den USA ist man da wesentlich weiter in der Aufteilung der Kompetenz zwischen Klerikern und Laien in den Ordinariaten. Und aus dem Grund war es für mich auch ein Ziel, das bei uns umzusetzen. Wir wurden zwischenzeitlich von München überholt aber können nun feststellen, dass diese Modelle, die nun in



Foto: pde/Staudt

Interview zu einer wichtigen Personalie: Bischof Gregor Maria Hanke mit KiZ-Redaktionsleiter Michael Heberling.

München, Eichstätt, Bamberg und in anderer Weise in Hamburg oder auch Münster bereits greifen, allgemein bei den Diözesen großes Interesse finden. Wir sind schon mehrfach nachgefragt worden unsere Regelwerke auszugeben, weil andere Diözesen sich gleichermaßen aufstellen wollen. Ich glaube, das ist ein zukunftsweisender Weg.

Diese Woche waren auf der Internetplattform „katholisch.de“ Auszüge aus einem Interview zu lesen, das Sie aktuell der „Nürnberger Zeitung“ gegeben haben. Da werden Sie zitiert mit dem Satz: „Wir sind in Deutschland allzu sehr strukturfixiert. Wir haben vielleicht sogar überstrukturierte Formen des kirchlichen Lebens“. Sie sagen „vielleicht“. Im Moment sieht es aber doch exakt so aus ...

Bischof Hanke: Ich erlaube mir jetzt nicht, da ein richterliches Urteil zu fällen, ich kann da nur von meiner Empfindung ausgehen und würde es mal salopp so formulieren: Wenn in Deutschland in der Kirche, in der Pastoral, eine gute Idee entsteht, dann wird zuerst ein Schreibtisch aufgestellt. In anderen Ländern krepelt man die Ärmel hoch und sagt: Lasst uns mal machen. Vielleicht kommt hinterher ein Schreibtisch, aber in der Regel hat man gar nicht das

Geld dazu, Schreibtische aufzustellen, man tut, man geht voran. Und ich erlebe immer wieder bei uns in Deutschland auch in puncto Evangelisierung, Neuevangelisierung, oder jetzt beim Impuls des Papstes mit der Einführung der Katechisten und Katechistinnen – es ist immer eine ganz starke Bedenkenträgerei. Man ventiliert das Pro und Contra und man sieht vor allem sehr stark die Probleme, anstatt mal anzufangen. Anstatt zu sagen: Ja, die Idee ist gut, wir brennen für die Idee. Und wir machen vielleicht nach ein, zwei Jahren mal eine Revision, lassen alles Revue passieren und justieren nach. Das ist, glaube ich, deutsche Mentalität, und das zeigt sich eben auch in unserem Kirchesein. Wir sind ein unwahrscheinlich großer Apparat

Ich war bei der Papstaudienz und der Papst hat mich auch gefragt, wie es so um unser Bistum steht. Wir kamen auf die bischöfliche Kurie zu sprechen und ich sagte: Wir haben mindestens 450 Leute. Und der Papst fragte: Draußen in den Pfarreien? Und ich sagte: Nein, im Ordinariat. Da hat's ihn gerissen, das konnte er sich gar nicht vorstellen. Das als Beispiel für unsere deutsche, mitteleuropäische Art, gerne zu verwalten. Natürlich hat es auch Vorteile, ich möchte das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Wir arbeiten auch in vielen Bereichen präzise,

sind verlässliche Partner, etwa der Caritas. Oder, wenn ich jetzt an die Aufarbeitungsthematik denke, wo wir wirklich mit dem Staat verbindlich zusammenarbeiten. Da bewährt sich das wieder, aber uns fehlt oft die Mitte.

In jüngster Zeit tut sich personell so einiges im Bistum Eichstätt und das, wie man sehen kann, in verantwortlichen Positionen. Es scheint, als wäre der tatsächlich ja große Apparat auch angesichts all der drängenden Herausforderungen in pastoraler wie wirtschaftlicher Hinsicht, gerade in sehr unruhigem Fahrwasser. Verstehen Sie, wenn – um im Bild zu bleiben – mancher um die Stabilität des großen Dampfers fürchtet und sich mehr Beständigkeit und Kontinuität wünscht?

Bischof Hanke: Das kann ich gut nachvollziehen, vor allem, wenn man die Details und Hintergründe des Stühlerückens nicht so genau kennt. Etwa die Neuzuschneide der Aufgabenbereiche und Kompetenzen oder eben auch die persönlichen Motive von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die ausscheiden, die sich weg bewerben, die sich auch weiterentwickeln wollen. Grundsätzlich möchten wir stabilisieren, Klarheit schaffen, Transparenz schaffen. Das ist seit längerer Zeit unser Bemühen, dass jeder Mitarbeiter, jede Mitarbeiterin weiß, wofür er verantwortlich ist, welche Rechte und Pflichten er hat und wie auch das Ineinander in dieser Administration geht und vor allem dieses Ineinander der Pastoral dienen muss. Dieser Transformationsprozess ist natürlich im Fluss und wirkt vielleicht manchmal nach außen hin etwas unkoordiniert, aber ich kann nur versichern, es ist eine ganz klare Zielsetzung dahinter. Und ich hoffe, dass wir in Bälde dann eben auch eine Form der Zusammenarbeit und der Arbeit hinein ins Bistum haben, die selbstredend ist und die Vertrauen schafft.

Herr Bischof, vielen Dank für das Gespräch.

Bischof Hanke: Bitteschön.

Interview: Michael Heberling